

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI



Steht der Nebelspalter links – oder rechts?

Zwei Leserbriefe

Lieber Nebi,

Du willst eine humoristisch-satirische Zeitschrift sein, die dem Spießbürger lachend seine Beschränktheit vor Augen hält.

Dieser Vorsatz ist äußerst bewundernswürdig, nur kann er schon deshalb im Nebelspalter nicht verwirklicht werden, weil diese Zeitschrift offensichtlich das Spießbürgerliche zu seiner Richtlinie gemacht hat.

Der Nebelspalter verfolgt einen politischen Kurs. Diese Tatsache allein widerspricht schon obigem Vorsatz, weil so nur eine Seite der Satire ausgesetzt wird. Dieses Manko ließe sich noch hinnehmen, wenn der politische Kurs mindestens dem spießbürgerlichen Trend entgegengesetzt wäre. Aber nein, der Nebelspalter schürt einseitig und einfältig den ohnehin allzuweit verbreiteten sturen Antikommunismus, er bekämpft Steuern grundsätzlich, wie das am Biertisch üblich ist, wenn kein besserer Gesprächsstoff vorhanden ist. In Schweden, dem in sozialen Belangen wohl fortschrittlichsten Staat der Welt, werden vor allem große Einkommen und selbständige Industrien usw. stark fiskalisch belastet, dafür kann dort jeder getrost den alten Tagen entgegenblicken, weil für ihn – anders als in der Schweiz – gesorgt ist. Warum bekämpft der Nebelspalter die Steuern? Will er die Reichen und Großindustriellen schützen?

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei wurden und werden immer noch derart breitgetreten (nicht sachlich, notabene), daß auch einem Gegner der russischen Intervention wie mir bange wurde, da gerechtfertigte Kritik in ungezügelter Hetze übergang.

Warum bezieht der Nebelspalter in außenpolitischen Fragen so eindeutige Stellung? Er bemitleidete die Kriegsparteien in Biafra und Israel sowie die Minderheit der Reformer in der Tschechoslowakei; er bekämpfte Nigeria, sämtliche Araber, die Russen; er ignorierte den Durchschnittsbiafraner, der unschuldig in die eitle Politik des korrupten Ojukwu hineingezogen wurde, die starke russenfreundliche Partei in der CSSR, die starke fried-

liche Opposition in Israel, die überwiegende Mehrheit der Araber, die nichts mit der Politik Nassers zu tun hat.

Will der Nebelspalter dort Mut beweisen, wo es keinen braucht? Solange bei uns eine Bühlre-Affäre und ein Zivilverteidigungsbuch existieren, haben wir wahrhaftig genug vor der eigenen Türe zu wischen. Aber hier ist es beim Nebelspalter verdächtig still. In der CSSR verteidigt der Nebelspalter die Reformer, die gegen das festgefahrene Regime ankämpfen, in der Schweiz verteidigt er das ZVB, das machtpolitisch noch beim Zweiten Weltkrieg und geistig bestenfalls im 19. Jahrhundert steckt und das große Gesellschaftsgruppen in einer unvergleichlichen Arroganz als verräterisch wertet.

Das ZVB strebt die gleichen Ziele an wie der Nebelspalter: Antikommunismus, gleichgeschaltete Demokratie ohne Opposition. Deshalb wohl die geheime Sympathie, die aus den kleinen Berichten in Nebi herauszulesen war.

C. H., stud. phil. I, Basel

* * *

Nachdem ich viele Jahre Ihr Abonnent war, muß ich bekennen, daß ich mich in den letzten Jahren über den Nebelspalter öfters geärgert habe. Meiner Meinung nach wird der Linkstrend bei Ihrer Zeitschrift immer ausgeprägter; ich möchte da nur an die Verächtlichmachung der Zürcher Polizei nach dem Globus-Krawall erinnern; oder an die Polemik Ihres Mitarbeiters Ernst P. Gerber mit dem Gstaader Verkehrsdirektor und auch an Bethli, die schrieb, daß sie das Zivilschutzbuch demonstrativ auf den Kehrriecher gelegt habe. Dies sind einige Beispiele, warum meiner Frau und mir der Nebelspalter nicht mehr gefallen hat und wir auf eine weitere Zustellung verzichten. W. R., Muri

Leser-Urteile

Meinen ganz besonderen Dank für die stets so hohen geistigen Leistungen des Nebelspalters, welche die volle Anerkennung verdienen. W. M., Perlen

*

Ich möchte Ihnen herzlich gratulieren zu Ihrem Mitarbeiter «Horst». Der Mann ist als Zeichner ganz große Klasse und verdiente schon heute einen Orden. Seine Bilder in der letzten Nummer 15 sind überbierbar schlagkräftig. Ich freue mich jede Woche auf den Nebi, wobei ich zuerst nach den Horst-Bildern Ausschau halte. Sagen Sie ihm in meinem Namen herzlichen Dank für seine mutigen Bilder!

M. S., Zürich

*

Ich bin dankbar für Ihre unerschöpfliche Fülle steter Geistesblitze!

M. R., Wallisellen

Es ist an der Zeit ...

Lieber Nebi,

entschuldige bitte, wenn mir der Kraken platzt wegen der Behandlung der Schwarzenbach-Initiative durch Deine Mitarbeiter. Wir haben ja noch das Recht auf freie Meinungsäußerung, dies will ich Deinen Mitarbeitern nicht absprechen. Doch daß der Herrenstandpunkt der Gegner der Schwarzenbach-Initiative vertreten wird, befremdet mich.

Gerne wird auf den Eindruck im Ausland hingewiesen, den die Ueberfremdungsinitiative macht. Schneiden wir dort nicht miserabel ab, wenn wir betonen, daß wir die Fremdarbeiter brauchen, um uns den Schmutz wegzuräumen. In unseren Schulen schon fängt es an. Nur der geistig Hochgebildete wird noch geachtet. Wer einen Handwerkerberuf erlernt, wird schon als Mensch zweiter Klasse taxiert. Bewußt wird eine Herrenklasse gezüchtet – doch ob wir auf die Dauer so existieren können, dies bleibt dahingestellt. Noch können wir Kulis importieren, die uns den Schmutz wegräumen. Doch der Zeitpunkt wird kommen, wo diese Kulis auch selbstbewußter werden, und uns den Dreck nicht mehr besorgen wollen. Und je früher wir umstellen lernen, umso leichter dürfte der Uebergang sein.

Trotz ständiger Ankündigung der Plafonierung wurde munter weiter investiert. Nicht wegen der Schweizer Arbeiter, für die waren genug Arbeitsplätze vorhanden. Es ging um den Profit. Um diesen noch zu steigern, mußten die Zinsen in die Höhe klettern, mit dem Erfolg, daß die Woh-

nungszinsen auch munter mitmachen. Der Wohlstand wächst in der Schweiz gewiß, aber nicht proportional, sondern wasserkopffartig. Sorgen wir dafür, daß dieser nicht platzt, sondern wieder normale Proportionen annimmt. Und dies ist nur der Fall, wenn wir uns wieder auf unsere eigenen Möglichkeiten besinnen. Nicht mit fremden Kräften, sondern mit den eigenen soll am Schweizerhaus weitergebaut werden. Es könnte sein, daß uns die fremden Kräfte in einem ungünstigen Zeitpunkt verlassen. Dann käme auch ein Zusammenbruch. Es ist an der Zeit, wo wir uns auf unsere eigenen Möglichkeiten besinnen, dazu dient die Schwarzenbach-Initiative.

W. K., Meisterschwanden

Das ist meine Ansicht !

Es gäbe keine Schwarzenbach-Initiative, wenn die großen Firmen schon vor 15 Jahren gesetzlich verpflichtet worden wären, für die Fremdarbeiter neue Wohnungen zu bauen.

A. H., Zürich

Kurzschluß

Nachdem nun jede Nummer Ihrer Zeitschrift derart hemmungslos niederträchtige Politik treibt, und die Initiative gegen die Ueberfremdung unseres Landes und unserer Heimat mit einer nicht mehr tragbaren Verdrehung heruntermacht, will ich diese nicht mehr lesen und werde das Abonnement nicht mehr wünschen. Ich werde diese leidenschaftlichen Bilder und Texte niemandem im Wartezimmer mehr zumuten. E. G., Wienacht



«... deine Späße sind für diesen Hof zu intellektuell!»

Pünktchen auf dem I

Schnitt

öff